# Vergessen die eine, überbewertet die andere
## Mathilde Weber und Ottilie Wildermuth

**Thea Caillieux**

Neugierige Anfrage bei ChatGPT: Welche bekannten Frauen gibt es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Tübingen? Die KI kommt zu einem schnellen Ergebnis: »Kurz gesagt: Die sichtbarste berühmte Frau Tübingens im 19. Jahrhundert war Ottilie Wildermuth. Viele andere Frauen wirkten eher im kulturellen, religiösen oder sozialen Hintergrund, weil ihnen öffentliche Ämter und akademische Karrieren noch verwehrt waren.« Nicht überraschend: Die Aussage ist falsch und hätte bei Verwendung der gegenwärtig vorhandenen digitalen Quellen Mathilde Weber, Josephine Lang und viele andere erwähnen müssen. Keineswegs wirkte Mathilde Weber im Hintergrund! Dennoch spiegelt diese Zusammenfassung Haltungen, die sich auch auf andere Weise zeigten und zeigen. Ottilie Wildermuth war immer irgendwie präsent, Mathilde Weber musste erst wieder entdeckt werden. Woran lag und liegt das?

Beide lebten in Tübingen: Mathilde Weber (1829–1901), Sozialreformerin, Frauenrechtlerin und Autorin, und die zwölf Jahre ältere Ottilie Wildermuth (1817–1877), Erfolgsschriftstellerin, Verfasserin einer großen Anzahl von Erzählungen für Kinder und Frauen. Beide entstammten der Württembergischen »Ehrbarkeit«, der städtischen Oberschicht. Ottilie Wildermuth kam als Tochter des Kriminalrats Gottlob Rooschütz in Rottenburg zur Welt. In ihrer Familie gab es Verwaltungsbeamte und Pfarrer, verheiratet war sie mit David Wildermuth, Realschullehrer und später Lehrer am Gymnasium.[1] Nach ihrer Hochzeit 1843 lebte sie in Tübingen, wo sie in fast jeder Hinsicht »ein für ihre Zeit, ihren Stand und ihr Geschlecht konven-





**Mathilde Weber und Ottilie Wildermuth auf Fotografien von Friedrich Brandseph und Paul Sinner**

tionelles Leben« führte.[2] Einzige Ausnahme: Neben ihrer Tätigkeit als Hausfrau und Mutter war sie Schriftstellerin und hinterließ ein umfangreiches, erfolgreiches Werk.
Mathilde Webers Vorfahren waren als Mediziner und Apotheker tätig, ihr Vater wirkte u.a. als Leiter der Akademie Hohenheim an der Verbesserung der Landwirtschaft. Sie war mit Heinrich Weber, Professor für Forst- und Landwirtschaft an der Universität Tübingen, verheiratet und lebte ab 1853 in Tübingen, wo sie eine umfangreiche publizistische und praktische Tätigkeit als Sozialreformerin und Frauenrechtlerin entfaltete.

**Der historische Hintergrund**

48er-Revolution und Restauration, Deutsch-Französischer Krieg und Reichsgründung, Industrialisierung und Bevölkerungsexplosion, soziale Frage und Frauenfrage – es ist eine Zeit vieler Umbrüche. In Tübingen verdreifacht sich die Bevölkerung beinahe. Um die Mitte des Jahrhunderts sorgen Missernten für Lebensmittelteuerung, Verdienstausfall, Arbeitslosigkeit und Hungerkrisen.
Viele Tübinger sehen für sich in der Heimat keine Zukunft mehr und wandern aus. Auswanderung ist das beherrschende Thema in der *Tübinger Chronik*: Im Frühjahr 1853 sind für einen Zeitraum von fünf Wochen 38 Personen, überwiegend Handwerker, namentlich aufgeführt, die aus Tübingen und Umgebung ausgewandert sind.[3] Viele derjenigen, die bleiben, versuchen alles Mögliche zu verkaufen oder zu vermieten, selbst Möbel werden zum Mieten angeboten. In weiten Teilen der Bevölkerung herrscht bittere Armut. Die *Chronik* meldet sogar Selbstmorde von Verzweifelten: »Wir haben den Tod eines hiesigen Bürgers und Weingärtners zu berichten, der als fleißig prädiziert war, aber durch den Druck und die Ungunst der Zeit, die auf Allen und besonders auf dem Weingärtnerstande lasten, in eine so bedrängte Lage geraten war, daß er aus Verzweiflung darüber gestern seinem Leben selbst ein Ende machte.«[4]
Zusätzliche Probleme bringt 1861 die Anbindung Tübingens an das Bahnnetz. Einfuhren auswärtiger Produkte verschärfen die Lage der heimischen Handwerker noch weiter, gegen Importe billiger Weine können die Tübinger Weinbauern nicht bestehen. Verschuldung und Verarmung weiter Bevölkerungsteile sind die Folge. Für die Armen gibt es nicht genug Nahrung, nicht genug Arbeit, nicht genug Wohnraum. Trotz rigoroser Verbote wird zunehmend gebettelt.

**Reaktionen Webers und Wildermuths auf die soziale Frage**

Mathilde Weber kennt diese Probleme genau. In der »unteren Stadt«, dem Wohngebiet der Handwerker und Weingärtner, hat sie »ihre« Familien, für die sie sorgt. Sie fordert ihre Standesgenossinnen auf, es ihr gleich zu tun. In ihren Schriften und in Artikeln in der *Tübinger Chronik* beklagt sie die »Hungerlöhne«, die »trostlosen Stübchen«, die »fehlenden Arbeitsmöglichkeiten«. Ansatzpunkte für Verbesserungen sieht sie in der »Privatwohltätigkeit«, in Maßnahmen für Frauen und Mädchen, die nach der Konfirmation keine Bildungsmöglichkeiten mehr haben,[5] und in der Schaffung von Wohnraum. Solche Unterstützungs- und Bildungsmaßnahmen der bürgerlichen Familien für die Armen sollen Brücken zwischen »Hütte und Palast« bauen.[6]
Sie belässt es nicht bei Forderungen, sondern nimmt den Bau dieser »Brücken« tatkräftig in die Hand. Mathilde Webers Überzeugung, dass Bildung geeignet sei, zur »Hebung« der Gesellschaft beizutragen, führt zur Gründung von Bildungsangeboten für Frauen und Mädchen unterschiedlicher sozialer Herkunft, darunter die Vorgängerin der 1992 nach ihr benannten Mathilde-Weber-Schule in Tübingen. In ihrem eigenen Haushalt bietet sie eine Ausbildung für Dienstmädchen an, sie organisiert Vorlesungsreihen, eine erste Volkshochschule. Für die Kinder der Armen ruft sie die erste »Kleinkinderbewahranstalt« Tübingens ins Leben. Mit Hilfe von Spenden und Stiftungen begegnet sie der Wohnungsnot durch den Bau von mehreren Häusern mit kleinen Wohnungen. Zu deren Vermietung und zu anderen Hilfszwecken gründet sie einen Hilfs- und Armenbeschäftigungsverein, der bis heute unter dem Namen »Tübinger Hilfsverein« besteht und diese Häuser noch immer an Bedürftige zu günstigsten Bedingungen vermietet.
In ihren Schriften erhebt Mathilde Weber auch Forderungen nach gerechtem Lohn. Dabei hat sie immer die Frauen besonders im Blick: »Wenn wir hören, daß […] eine Häklerin bei 14–16-stündiger Arbeit 15 Pfennig verdient, […] erfasst uns tiefer Jammer über solche trostlosen Verhältnisse.«[7]
Im Gegensatz zu Mathilde Weber hat Ottilie Wildermuth keine Vision, wie den sozialen Problemen abgeholfen werden könnte. In einer kürzlich erschienenen Biografie wird vermutet, dass sie, die »kaum nähere Kontakte außerhalb ihrer Klasse« hat, «nicht genügend Empathie« aufbringt, »um die Lage der untersten gesellschaftlichen Schichten angemessen zu beschreiben«.[8]
Zwar organisiert sie Spendensammlungen für unterschiedliche Anlässe, für die Opfer einer Sturmflut an der Ostsee, für Aussätzige in Jerusalem, für Bedürftige in Persien – von den Bedürftigen vor Ort ist aber nicht die Rede.[9] Im Gegenteil fällt der herzlose und moralisch verurteilende Ton auf, in dem sie am 14. Februar 1873 in einem Brief an ihren Sohn schreibt: »Eine schauerliche Erscheinung ist, daß hier in niedern Kreisen der Selbstmord so überhand nimmt. Haben sich in fünf Tagen zwei erhängt: ein Sohn des Uhrmacher Seelos und Fischer Flammer, beide Säufer. Die waren auch nicht zu gut auf die Anatomie gewesen! Aber nein, ehrenvolles Begräbnis, Blumenspenden etc.«[10] Kein Wort des Bedauerns. Wichtig ist ihr im gleichen Brief der Maskenball, der in Tübingen stattfinden soll.
In ihrem literarischen Schaffen zeigt sich eine ähnliche Haltung, auch hier werden die Armen für ihre Situation selbst verantwortlich gemacht. In der Erzählung *Das ge-*

*nügsame Pfarrhaus* heißt es: »Der trübselige Geist, der sich leider so oft in die vielgepriesenen ›friedlichen Hütten der Armut‹ niederlässt, hatte schon die Seelen der Kinder vergiftet.«[11] Und in der Erzählung *Das fromme Pfarrhaus* kommentiert sie die Auswanderer zynisch: »So blieb am Ende nichts übrig als Amerika, dieser große Abzugskanal verdorbener Menschenkräfte.«[12] Den Grund der Verdorbenheit sieht sie in der falschen Haltung der »Armen und Verkümmerten«, die die »Botschaft vom ewigen Heil« nicht verstehen und »die lichten Seiten ihrer Lage« nicht erkennen wollen.[13] In ihren Schriften verfolgt Ottilie Wildermuth, die in der erwähnten Biografie dem Pietismus zugerechnet wird, eine »Mission der Zufriedenheit«.[14] Es gehe darum sich darein zu finden, dass »der ewige Herrscher aller Welt, […] jedem recht sein Theil bestellt.«[15]

**Verschiedene Haltungen zur Frauenfrage**

Neben der sozialen Frage ist es die Frauenfrage, die die historische Situation in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestimmt. 1865 hat sich der Allgemeine Deutsche Frauenverein gegründet und als wichtige Forderung das Recht auf existenzsichernde Erwerbsarbeit für Frauen sowie Mädchenbildung formuliert. Mathilde Weber gehört ihm ab 1869 an und ist süddeutsche Delegierte. Zu den Vereinsversammlungen wird sie häufig von ihrem Mann begleitet, womit er bis an die Grenze dessen geht, was vielleicht gerade noch gesellschaftlich akzeptabel ist. Neben Webers Engagement für Frauenbildung ist vor allem ihr Kampf für die Öffnung der Universitäten für Frauen bemerkenswert. 1887 erscheint ihre Streitschrift *Ärztinnen für Frauenkrankheiten. Eine ethische und sanitäre Notwendigkeit*, in der sie sich mit den ablehnenden Meinungen zur Zulassung von Frauen zum Medizinstudium auseinandersetzt. Bereits wenige Wochen nach Erscheinen ist die Schrift vergriffen; innerhalb von fünf Jahren erlebt sie fünf Auflagen. Sie greift darin die Positionen der Gegenseite, häufig Mediziner, auf, setzt sie sich z. B. mit Äußerungen eines Prof. Waldeyer auseinander, den sie so wiedergibt: »Man dürfe die Frauen nicht das arbeiten lassen, was sie können und was sie wollen, das schade sowohl ihrem eigenen Wohl, als dem der Gesellschaft. Und es bringe den Frauen viel eher die Liebe und Hochschätzung der Männer ein, wenn sie wie seither, sich passiv verhalten und sich mit denjenigen Berufszweigen begnügen, welche die Männer nicht etwa speziell in Anspruch nehmen wollen.«[16] Es ist bis heute lesenswert, wie die Autorin gegen solche Ansichten argumentiert.

Diese Streitschrift wird den Petitionen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins an die Landtage und an den Reichstag beigelegt. Damit beginnt die Diskussion in den Instanzen. Den Erfolg ihres Kampfes erlebt Mathilde Weber in Württemberg nicht mehr, erst 1904, drei Jahre




**»Die Führerinnen der Frauenbewegung in Deutschland«: Louise Otto-Peters, Mathilde Weber, Henriette Goldschmidt, Lina Morgenstern, Marie Loeper-Housselle, Auguste Schmidt, Helene Lange, Luise Büchner, Bertha von Marenholtz-Bülow, Marie Calm. Aus: *Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt,* 1894**